

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 72 (1984)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Januar 1984

72. Jahrgang

SGF

Zentralblatt

des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

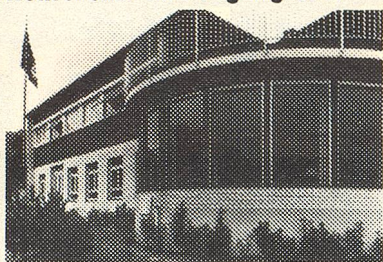
Organe central de la
Société d'utilité publique
des femmes suisses



SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

● **Betreuung im Alter**
Arbeitstagung des SGF
vom 3.11.83 in Brugg

Suchen Sie einen idealen Konferenz- und Tagungsort?



Wir haben ihn:

**Bildungs- und Ferienhaus
Coop Frauenbund Schweiz
CH-4717 Mümliswil**

Seine Vorteile:

- mit dem Wagen oder den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar
- familiäre Atmosphäre, ruhige Lage, klimatisch angenehme und landschaftlich reizvolle Gegend
- technische Hilfsmittel für Sitzungen und Kurse
- interessanter Preis für Vollpension

Sie möchten mehr wissen?

Dann senden Sie uns den Coupon!

- Coupon** 
- ☐ Ich möchte gerne mehr über das Bildungs- und Ferienhaus CFB wissen.
- ☐ Ich möchte die Dokumentation über den CFB erhalten.

Name, Vorname: _____

Firma (oder Verein): _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Coupon einsenden an:
COOP FRAUENBUND SCHWEIZ
Zentralsekretariat, Postfach 2550, 4002 Basel

Inhaltsverzeichnis

Betreuung im Alter	
Desorientiertheit im Alter	3
Praktische Betreuung im Alter	5
Der alte Mensch zu Hause	8
Der alte Mensch im Heim	9
Weiterbildung im Alter	12
Buchhinweise zu den Themen «Alter» und «Betreuen»	14
Adressänderung in der Sektion Laufenburg	15
Vernehmlassung über das Bundesgesetz betreffend Preis- überwachung	15

Fotos Margrit Baumann

Ausschnitte aus der Begrüssungsansprache der Zentralpräsidentin

Liebe Frauen

Wir treffen uns innerhalb des SGF zu einer ersten Arbeitstagung auf gesamtschweizerischer Ebene und betrachten den Anlass als Versuch, Wissen und Erfahrungen auf dem Gebiet der Betreuung im Alter zu vermitteln beziehungsweise auszutauschen.

Den äusseren Rahmen für eine harmonische Tagung hat uns die Sektion Brugg mit ihrer Präsidentin Frau Mühlethaler an der Spitze geschaffen. Liebe Brugger Frauen, es war für mich eine grosse menschliche Bereicherung, zusammen mit Ihnen die Tagung vorzubereiten. Viel Administratives hatten Sie nebst unseren Besprechungen zu erledigen. Sie taten es gewissenhaft und mit viel Liebe, und ich danke Ihnen herzlich für den Einsatz.

Danken möchte ich aber auch der Spezialkommission, die zur Erarbeitung des Themas und zur Gestaltung der Tagung ins Leben gerufen wurde. In Frau Ammann, Oberuzwil, Frau Boller, Brugg, in Frau Ernst, Muri, und in Frau Peter, Solothurn, hatte ich Mitarbeiterinnen, wie man sie sich kooperativer und ideenreicher nicht vorstellen könnte.

Sind die Tätigkeitsfelder unserer Sektionen auch ganz verschieden, war es allen uns angeschlossenen Vereinen doch von jeher selbstverständlich, gerade den alten Menschen in ihre soziale Tätigkeit miteinzubeziehen. So war uns eigentlich das Thema für die erste Tagung gegeben, und die erfreulich hohe Zahl von über 200 Teilnehmerinnen bestätigt mir, dass ein Bedürfnis nach Information auf diesem Gebiet besteht.

In unseren Sektionen ist ein beeindruckendes Potential an Hilfskräften für Betagte gewachsen, und ich bin überzeugt, dass ohne den freiwilligen und unentgeltlichen Einsatz unserer Frauen das bestehende Betreuungsnetz noch lange nicht so zuverlässig funktionieren könnte. Auf den finanziellen Aspekt möchte ich dabei nicht einmal eintreten. Bei uns Gemeinnützigen steht ohnehin die menschliche Anteilnahme im Vordergrund. Wir tun aber sicher gut daran, in unserer Arbeit zuweilen innezuhalten, sie kritisch zu betrachten, neue Möglichkeiten zu prüfen und auch die Koordination mit anderen Institutionen zu erwägen, die sich für die Belange der Betagten einsetzen.

Eines möchte ich besonders zu bedenken geben: Wir stehen auf verantwortungsvollem Posten. Wir müssen den alten Menschen ernst nehmen und uns in jeder Situation in ihn hinein fühlen.

Partnerschaftlich, ohne Beglückungsdrang, wollen wir an ihn herantreten. Wir wollen teilnehmend sein, aber nicht sentimental, wir wollen hilfsbereit sein, aber nicht aufdringlich. Wenn wir den alten Menschen als Bruder sehen oder als Schwester, dann haben wir unseren gemeinnützigen Auftrag sicher richtig verstanden.

L. Anker-Weber



Betreuung im Alter

Arbeitstagung des SGF vom 3.11.83 in Brugg

Desorientiertheit im Alter

Aus dem Referat von Dr. Regula Schmitt, leitende Ärztin
Asyl Gottesgnad, Ittigen

Zu Beginn möchte ich Ihnen drei Beispiele für Desorientiertheit im Alter schildern:

Die 75jährige, alleinstehende Frau P. wird ins Spital eingewiesen, da sie völlig «durcheinander» sei. Sie lärme jede Nacht und wecke damit die Nachbarn. Nach einigen Wochen Spitalbehandlung kann Frau P. wieder nach Hause entlassen werden, wo sie nicht mehr stört.

Der 88jährige Herr K. ist zu Hause zum Problem geworden, weil er immer wieder wegläuft – auch nachts – und dann den Heimweg nicht mehr findet. Schlaf- und Beruhigungsmittel verschlimmerten den Zustand. Wenn man ihn zurückhal-

ten will, wird er böse. Er wird ins Spital eingeliefert und versucht auch dort immer wieder wegzulaufen. Erklärungen beruhigen ihn für einige Minuten, dann «stürmt» er von neuem. Herr K. muss schliesslich in ein Heim aufgenommen werden.

Die alleinstehende 80jährige Frau L. kommt in Spitalpflege, weil sie ständig abnimmt. Es stellt sich heraus, dass sie einfach vergass zu essen. Zudem liess sie immer wieder Herdplatten angedreht, das Bügeleisen eingesteckt usw. Nach der Behandlung kann Frau L. wieder heim, allerdings nur, weil es gelungen ist, Hilfe zu organisieren: Ver-

wandte, Gemeindeschwester und Putzfrau teilen sich so in die Betreuung, dass die alte Frau ohne grosses Risiko in ihren vier Wänden bleiben kann.

Ich werde später auf diese drei Beispiele zurückkommen, doch jetzt etwas Allgemeines zu Desorientiertheit:

Wann, bei wem kommt Desorientiertheit vor? Auch jüngere Menschen können desorientiert sein: ein Kind bei hohem Fieber, ein Betrunkener oder wir alle in einer fremden Stadt ohne Stadtplan. Desorientiertheit ist aber bei älteren Menschen viel häufiger, die Ursache nicht so klar, der Zustand länger andauernd, und damit wird Desorientiertheit für den Betagten selber und seine Umwelt zu einem weitaus schwierigeren, oft fast unlösbaren Problem.

Was heisst denn überhaupt Desorientiertheit? Es heisst, dass man die Orientierung in verschiedenen Beziehungen nicht mehr vollstän-

dig besitzt. Orientierung in der Zeit: Tagesstunde, Wochentag, Monat, Jahr können – in dieser Reihenfolge – «verloren» sein. Orientierung im Ort: Der Mensch hat keine Ahnung, wo er sich gerade befindet. Orientierung in der Situation: Nicht selten kommt es vor, dass ein ins Spital eingelieferter Patient das Gefühl hat, er sei jetzt im Gefängnis. Orientierung in der eigenen Person: Bei sehr fortschrittlicher Krankheit ist es möglich, dass der alte Mensch nicht mehr weiss, wer er ist.

Was sind die Ursachen von Desorientiertheit bei Betagten? Wichtig ist zu wissen, dass es im Alter viel weniger an Belastungen braucht, um aus dem Gleichgewicht zu kommen! Als Ursachen kommen folgende Punkte in Frage: Infektionen (Grippe, Bronchitis, Blaseninfektion, Darmgrippe), Herzerkrankungen, Hirndurchblutungsstörungen, Stoffwechselstörungen (Zuckerkrankheit, Flüssigkeitsmangel), Blutarmut, Medikamente, Milieuwechsel, depressive **Körperliche Erkrankungen** lassen sich oft bis zu einem gewissen Grad behandeln und es kommt dadurch zu einer Besserung der Hirnfunktion, also der Desorientiertheit. Die oben erwähnten Erkrankungen sind im Alter sehr häufig, man erkennt sie aber nicht immer ohne weiteres, weil sie sich nicht mit den typischen Symptomen äussern, sondern vielleicht nur in Desorientiertheit.

Heutzutage nehmen viele Menschen **Medikamente** ein. Oft handelt es sich dabei um Schmerz- und Beruhigungsmittel. Darunter gelten viele als harmlos, sind aber gerade für alte Menschen ungeeignet. Sie können anders und viel intensiver wirken, z. B. 5–10mal länger als bei Jungen.

Zum Milieuwechsel: Oft denkt man, wenn ein älterer Mensch vergesslicher wird und bestimmte Fehlleistungen macht, er müsse ins Spital zur Behandlung oder zur «Kur», in die Ferien oder wohlmeinende Angehörige nehmen ihn zu sich. Genau dieser Milieuwechsel kann sich fatal auswirken: Jemand, der in seinen gewohnten vier Wänden gerade noch zurechtkommt, kann durch die neue Umgebung total desorientiert werden.

Im Alter kommen **depressive Zustände** besonders häufig vor. Dafür

gibt es verschiedene Ursachen. Hier möchte ich nur folgendes erwähnen: das Alter ist das Zeitalter der Verluste: Der Betagte verliert seine Angehörigen, seine Freunde, seine soziale Stellung (Beruf!), seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten ändern, vor ihm liegt wenig Zukunft, es drohen Leiden und Tod. Vielfach ist er sich all dessen bewusst und kann in eine gedrückte Stimmungslage kommen. Solche depressiven Zustände können sich unter anderem auch in Desorientiertheit zeigen.

Zum Alters-POS: Im Alter geht die Hirnsubstanz zurück; manchmal (aber lange nicht mehr!) äussert sich dies in zunehmender Vergesslichkeit bis zu Desorientiertheit. Oder: die Hirndurchblutung ist infolge Schädigung der Hirngefässe vermindert, was zu den gleichen Erscheinungen führen kann. Man redet von «Arterienverkalkung». Mit dieser Erkrankung haben wir zweifellos am meisten zu tun.

Wie können wir Desorientiertheit vermeiden oder behandeln?

Kommen wir nochmals auf unsere drei Beispiele zurück!

– Bei Frau P. wurde im Spital eine schwere Herzinsuffizienz gefunden. Diese war zwar vom Hausarzt seit langem behandelt worden, doch hatte die Patientin die verordneten Medikamente nicht mehr eingenommen. Im Spital konnte die Herzinsuffizienz vermindert und damit auch die Hirndurchblutung verbessert werden; die Frau wurde in orientiertem Zustand entlassen. Allerdings sorgt nun die Gemeindeschwester für regelmässige Medikamenteneinnahme.

– Bei Herrn K. konnte keine andere Ursache gefunden werden als eben ein Alters-POS. Im Spital war es mit ihm zuerst noch viel schlimmer (Milieuwechsel!). Eine Rückkehr nach Hause war unmöglich.

– Bei Frau L. wurde ebenfalls keine andere Ursache als ein Alters-POS gefunden. Bei ihr konnte man aber auf dem **Altvertrauten** aufbauen: Sie war fähig, sich anzuziehen, zu waschen, selber zu essen, sogar Kaffee zu kochen; in ihrer Wohnung fand sie sich zurecht. Aber sie brauchte Betreuung.

In der Behandlung von Desorientiertheit sind folgende Punkte zu beachten:

– Körperliche Erkrankungen müssen als erstes gesucht bzw. ausgeschlossen werden. Zwar sollte dies die Aufgabe des Arztes sein, doch auch Betreuer oder Angehörige können einen wichtigen Beitrag leisten: beobachten, was auffällig oder anders geworden ist (z. B.: viel Durst, dauerndes Wasserlassen, wenig Trinken), veranlassen, dass der Betroffene zum Arzt geht.

– Eine Depression, wenn vorhanden (was übrigens gar nicht immer einfach festzustellen ist), muss dementsprechend behandelt werden. Dazu gehören einerseits bestimmte Medikamente, andererseits aber alles, was das Selbstwertgefühl hebt, was mitmenschliche Zuwendung bedeutet.

– Erfassen des geistigen Zustandes: Was ist an geistiger Leistungsfähigkeit noch vorhanden? (Und nicht gleich «abtun»: der kommt nicht nach, der muss versorgt werden.) Darauf kann man therapeutisch aufbauen, man nennt dies soziotherapeutische Massnahmen:

– Keine brusken Änderungen in der Umwelt vornehmen. Die oftmals gut gemeinten Bemühungen, eine Wohnung aufzuräumen, führen bei einem zu Desorientiertheit neigenden älteren Menschen zu deren Verstärkung. Durch die Änderungen kann er sich nicht mehr orientieren im Ort und im Raum. Das hat dann zur Folge, dass er sich auch nicht mehr in der Zeit und in der Situation zurechtfindet. Übrigens ist es für einen solchen Menschen das Idealste, er kann in seiner eigenen Wohnung bleiben, die ihm seit Jahren vertraut ist. Und wenn er doch umziehen muss, z. B. in eine Alterswohnung oder in ein Heim, sollte er die Einrichtung seines Zimmers selber vornehmen können.

– Zusätzliche Orientierungshilfen anbieten und geben. Jemand, der lebenslang seine Zeitung gelesen hat, soll sie auch im Alter weiter behalten. Es spielt keine Rolle, ob er sie liest, aber sie ermöglicht ihm unter Umständen, sich hinsichtlich der Lage im Jahr zu orientieren. Abreisskalender sind ebenfalls eine Orientierungshilfe, ebenso Uhren. Wichtig sind auch konstante Be-

zugspersonen, konstante Tätigkeiten.

– Vermeiden von Examenssituationen: Hat jemand mit Gedächtnisschwierigkeiten zu kämpfen, so sind Schulmeistereien wohl kaum am Platz. Erinnern Sie sich an Ihre Schulzeit zurück: Wenn Sie unter Druck etwas reproduzieren mussten, dann ging es meist viel schlechter, als wenn dieser Druck nicht vorhanden war. Man soll versuchen, aus der Alltagssituation dem Betagten behilflich zu sein, sich der Dinge wieder zu erinnern, die er vergisst.

– Nicht bevormunden, auf gleicher Ebene mit dem Betagten sprechen;

damit hebt man sein Selbstwertgefühl; auch nicht drängen, pressieren wollen oder schnell erledigen, was der Betroffene durchaus selber, wenn auch langsamer machen kann.

– Vorsicht beim Medikamentengebrauch! Mittel verschlimmern vieles. Auch können wir mit Medikamenten nicht einen Menschen einfach «umpolen». Lebensgeschichte und Charakter prägen den Menschen. Im Alter werden gewisse Züge noch verstärkt. Diese einfach mit Medikamenten wegzubehandeln, ist unmöglich.

Wir können Desorientiertheit nicht verhindern, doch können wir oft

etwas dagegen unternehmen; es ist also nicht einfach ein hoffnungsloser Zustand. Desorientiertheit ist eine Veränderung, die wir beim älteren Menschen häufig antreffen. Der Umgang mit desorientierten Menschen ist nicht einfach, stellt hohe Anforderungen an die Umwelt (Verständnis, Geduld, Toleranz, Taktgefühl, Vermeiden vorschneller negativer Urteile). Wichtig ist zu wissen, dass, wenn die Umwelt bereit ist, mitzutragen und mitzuhelfen, es gelingt, desorientierte Betagte lange Zeit in stabilem Zustand ihren Lebensweg gehen zu lassen.

Praktische Betreuung im Alter

Aus dem Referat von Ruth Schmid, Heimleiterin, Münchenbuchsee

Der Ausgangspunkt meiner Ausführungen ist die Situation im Heim. In den zwanzig Jahren, in denen mein Mann und ich in dieser Arbeit stehen, haben wir erfahren, wie wichtig es ist, gemeinsam ein Heimkonzept aufbauen zu können. Zu Beginn möchte ich etwas zur Situation der Betagten sagen und anschliessend anhand unseres Leitbildes zeigen, wie wir in der praktischen Arbeit die Schwerpunkte setzen.

«Das Bild des älteren Menschen in unserer Gesellschaft», so schreibt Ursula Lehr in «Psychologie des Alterns», «ist auch heute noch durch Feststellungen von Isolation und Vereinsamung, von Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit charakterisiert. Darüber hinaus wird ein Abbau geistiger Fähigkeiten als geradezu selbstverständlich angenommen». Daraus folgert sie: «Altern ist heute primär soziales Schicksal und erst sekundär funktionelle oder organische Veränderung.»

Wie verhalten sich nun die Betagten in dieser von unserer Gesellschaft geprägten Situation?

– Da an sie kaum Erwartungen gestellt werden, ausser zufrieden zu sein mit dem, was man ihnen bietet (z.B. schöne, gut eingerichtete

Heime), finden viele keinen Sinn mehr im Leben. Inaktivität und Langeweile machen sich breit. Menschen, die keine Interessen mehr zeigen, kein Ziel mehr vor Augen haben und keine Zukunftserwartungen mehr hegen, sind unzufrieden, haben wenig Selbstvertrauen und klagen über Einsamkeit.

– Hinter dem Verhalten des Betagten steht vielfach die Angst vor dem Alleinsein. Deshalb lässt man sich umsorgen, pflegen und

betreuen. Diese «Abhängigkeit» im Alter ist zwar ein fast «normaler Zustand», sollte aber unbedingt hinterfragt werden.

– Oft lässt das Milieu, beziehungsweise das soziale Umfeld des Betagten, keine Möglichkeit für eine Veränderung zu. Es schränkt ein und blockt ab. Die Folge davon kann sein, dass alte Menschen eigensinnig und unnachgiebig werden, ja dass sich ihre schlechten Eigenschaften noch verstärken.

Für unsere Arbeit mit alten Menschen ist entscheidend, dass jeder einzelne für sich wählen und entscheiden kann. Er muss sich darauf besinnen, was für ihn notwendig ist und wie er seine ihm zur Verfügung stehende Zeit ausfüllen will. Diese Haltung dem Betagten gegenüber möchte Raum schaffen für Freiheit



und Hoffnung. Sie soll Leben ermöglichen, das einen Sinn hat, und erlernte Hilflosigkeit abbauen, damit vorzeitiges Altern verhindert werden kann.

Anhand unseres Leitbildes möchte ich aufzeigen, wie wir versuchen, dem gesteckten Ziel näherzukommen:

1. Wichtig wäre für uns ein Heim, das Sicherheit ermöglicht nicht durch Abschirmen von Pensionären gegen aussen oder Aussortieren der Betagten nach Gesundheitszustand, sondern durch Selbsthilfe und gegenseitiges Tragen sowie durch Mitarbeiter, die den Heimbewohner behutsam begleiten.

Sicherheit bringt ein Haus, das altersgerechte Einrichtungen aufweist und die Möglichkeit bietet, jederzeit Hilfe anzufordern. Innerhalb dieser Institution kann man sich entlasten von Arbeiten, die einem Mühe bereitet haben. Das gemeinsame Wohnen und Essen ermöglicht, neue Beziehungen aufzubauen. Dabei kann ich erfahren, dass ich zwar beim Gehen behindert bin, aber trotzdem bei einem Sterbenden sitzen und ihn fühlen lassen kann, dass er nicht allein ist. – Obwohl ich gehörlos bin, kann ich den Tee zubereiten für meine Mitpensionäre. – Obwohl ich halbseitig gelähmt bin und nicht gut spreche, kann ich durch meine Einstellung und Haltung mittragen. Alle Kontakte zum Dorf kann ich weiter pflegen, ja ich lade Freunde und Bekannte ein ins Kafistübli, wo freiwillige Helferinnen des Frauenvereins alle Besucher freundlich bedienen. Es ist auch möglich, im Heim Familienfeste durchzuführen: Geburtstagsfeiern, Konfirmationsessen, 70. Hochzeitstag u. a. m.

2. Ein Heim, das seinen Pensionären grösstmögliche Freiheit und Selbstbestimmung gibt, um die Persönlichkeit des Einzelnen zu stärken und der fatalen, krankmachenden Resignation entgegenzuwirken.

Wir versuchen mit unsern Mitarbeitern zusammen, den Betagten ernst zu nehmen, so wie er uns heute begegnet. Wir wollen nicht über ihn entscheiden, sondern mit ihm eine Lösung finden. So fragen wir z. B. beim Eintritt: «Wollen Sie Ihr Bett selber machen? Wie oft sollen wir Ihr Zimmer monatlich putzen?» Wir lassen ihm Zeit, bis er bereit ist, Hilfe beim Baden an-

zunehmen. Wir ermöglichen, wann immer es sich machen lässt, sich am Buffet selbst zu bedienen.

Beim Frühstück kann ich zwischen verschiedenen Broten und Konfitüren wählen. Vielleicht möchte ich heute Käse und als Zwischenmahlzeit nehme ich mir ein Joghurt aufs Zimmer.

Beim gemeinsamen Tee stehen vier bis fünf Sorten zur Auswahl bereit. Ich kann mich aber auch für ein Glas Bouillon entscheiden.

Zu Beginn jedes Mittagessens stehen auf dem Buffet 15 bis 20 Salate und vier verschiedene Saucen bereit, meistens gibt es auch Kompott. Je nach Menüplan gibt es auch beim Nachtessen eine Selbstbedienungsmöglichkeit.

Erst wenn ich in diesen alltäglichen Dingen wieder gelernt habe zu entscheiden, was heute, bei diesem Wetter und meinem Gesundheitszustand richtig ist, finde ich auch den Mut, eigene Entschlüsse zu fassen.

3. Ein Heim, in dem Einzelzimmer zwingende Notwendigkeit sind, um ein sinnvolles Zusammenleben mit wenig Aggressionen zu ermöglichen, in dem man aber im Krankheitsfall auch gepflegt werden kann. Auch wenn ein Heim keine Pflegeabteilung hat, kann ich im eigenen Zimmer gepflegt werden. Mehrbettzimmer, die im Spital einen Sinn haben können, schränken im Alter ein und lösen Aggressionen aus.

Lebe ich in einer anregenden, zur eigenen Aktivität ermunternden Umgebung, brauche ich einen Raum, wohin ich mich zurückziehen und mich selber finden kann. Umgekehrt ist es wichtig, im Heim wieder eine Rolle oder Funktion zu finden. Das gehört zu einem erfüllten Alter und gibt mir die Chance, nicht in die Isolation zu geraten. Dadurch, dass ich in der Gemeinschaft angenommen bin und dazu gehöre, teilnehmen kann, aber nicht ausgeliefert bin, werden wichtige Voraussetzungen für die Bewältigung meiner Probleme geschaffen.

Pensionäre, Mitarbeiter und Heimleitung, nicht nur der Pflegesektor, müssen sich um ganzheitliches Erfassen der Situation bemühen. Es soll versucht werden, den betagten Menschen von seiner Lebensgeschichte her zu verstehen und sein Denken, Fühlen und Handeln nicht

davon zu trennen. Dann wird es möglich, dass jeder mit seinen Gaben, seiner Zeit und Kraft, seinem Wissen und seiner Erfahrung mithelfen kann, auch schwierige Mitmenschen zu tragen.

4. Ein Heim, in dem auch die Möglichkeit gegeben ist zu sterben, sofern dies der Wunsch des Betagten ist, die Angehörigen einverstanden sind und der Arzt bereit ist, die nötige Hilfe zu gewähren.

In dieser Situation, die wir ermöglichen möchten, zeigt sich das Verhältnis der Familie zu ihren



betagten Angehörigen. Wir haben im Heim keine Nachtwache. Wird es wichtig, dass Sterbende in der Nacht nicht allein sind, erwarten wir die Mithilfe der Verwandten und Freunde, sofern sie damit nicht überfordert sind. Es ist für uns selbstverständlich, dass wir Sterbende und Begleitende nicht sich selber überlassen. In solchen Augenblicken wird vielleicht ein Gespräch möglich, das schlechtes Gewissen abbauen hilft und Mut macht, Un erledigtes in Ordnung zu bringen.

5. Ein Heim, in dem aktive Teilnahme am täglichen Geschehen nicht nur angenehme Unterhaltung und erneutes Konsumieren bedeutet, sondern entscheidendes Mitgestalten der Gemeinschaft, die den Konflikten und Problemen nicht aus dem Wege geht.

Eine Untersuchung zeigte nämlich, dass man älteren Menschen Informationen zukommen lassen sollte und ihnen bei der Verarbeitung derselben wenn nötig behilflich sein muss. Tritt eine Reduzierung der Information ein, wird aus dem

Menschen «jüngeren oder mittleren» Erwachsenenalters ein «älterer» Mensch gemacht, das heisst der «Jüngere» wird sich so verlangsam und in seiner Aktivität herabgesetzt verhalten, wie man es von einem «älteren» Menschen erwartet, während umgekehrt einem «älteren» Menschen klare, relevante Informationen zu einem durch spontane Aktivität gekennzeichneten Verhalten verhelfen können, wie man es von «Jüngeren» erwartet. Es geht dabei nicht nur ums Wecken von Interessen und Entdecken neuer Möglichkeiten, sondern auch um die Rhythmisierung des Tages-, Wochen- und Jahresablaufs. Dies war früher durch die Familie und den Beruf gegeben.

Am Morgen steht mir bei der täglichen «Teestunde» Zeit zur Verfügung, mit den Pensionären zu singen, zu informieren, zu planen und zu diskutieren. Dies scheint ein echtes Bedürfnis zu sein, nehmen doch daran bis zwei Drittel der Heimbewohner teil. Wir fragen beispielsweise: Wohin geht die nächste Reise, welche Verkehrsmittel werden dabei gewünscht (Auto, Schiff oder Bahn)? Was steht auf dem Programm für diese Woche? Vorlesen eines Pensionärs, Altersturnen, Andacht, Hausmusik, Spielwarenborse, Tanznachmittag usw.

In diesem Rahmen werden auch neue Mitarbeiter, Gäste und Besucher des Heims vorgestellt. Wir geben bekannt, wenn jemand ins Spital musste oder sich gesundheitlich nicht gut fühlt. Neueintretende werden eingeführt, mit der Bitte mitzuhelfen, wenn sich unser neuer Gast nicht so schnell im Hause zurecht findet. Tagespensionäre, die wir zum Teil mit einem Auto ins Heim holen, können hier Anschluss finden. Wir versuchen auch, Konflikte anzugehen. Zum Beispiel eine Frau ist überfordert, weil unser gehörloser Pensionär sich an sie klammert und sie sich eingeengt fühlt. – Eine Mitarbeiterin ist krank, und die Wäsche kann nicht rechtzeitig zurückgegeben werden.

Je besser es gelingt, das Leben im Heim mit seinen Freuden und Problemen transparent zu machen, um so grösser ist das Verständnis der Betagten. Es kommt oft vor, dass wir mit ihrer freiwilligen Hilfe die

Arbeit doch noch rechtzeitig bewältigen können.

6. *Ein Heim, in dem zwar der äussere Rahmen wichtig ist, wo aber alte Menschen zu sich selber finden können und so offen werden für ihre Umwelt. Wenn man «drinnen» weiss, was «draussen» passiert und «draussen» weiss, wie es «drinnen» aussieht, können Vorurteile abgebaut und Gespräche wieder möglich werden.*

Wie kann ein Heim geöffnet werden?

Der erste Schritt muss im Einverständnis mit den Heimbewohnern von «drinnen» nach «draussen» gemacht werden. Ich kann nicht erwarten, dass jedermann darauf brennt, ein Altersheim zu besuchen. Umgekehrt muss ich den Pensionären im Heim ermöglichen, einen *Jugendtag* zu erleben, damit sie nachher beurteilen können, ob ihnen diese Veranstaltung etwas gebracht hat und die ermöglichten Kontakte wertvoll waren. Selbstverständlich muss ein solcher Tag sowohl von den Jugendlichen als auch von den Betagten sorgfältig vorbereitet werden.

Drei- bis viermal im Jahr laden wir zu einem «*Brunch*» ein. Viele Angehörige und Freunde, aber auch Familien mit Kindern finden den Weg zu uns. Der monatliche *Tanznachmittag* spricht mehr die ältere Generation an. Er wird unterstützt von einer Animationsgruppe aus der näheren Umgebung. Der *Spielnachmittag mit der Ludothek* stellt neue Spiele vor und vermittelt Erlebnisse mit Kindern als Spielpartnern. Kaum mehr wegzudenken

sind die *Ferienkurse für Schüler*, die wir im Frühling und Herbst durchführen. Auf dem Programm steht *Backen*, das von einem Pensionär betreut wird. Ein vielbesuchter Kurs ist der *Kochkurs*, der von unserem Heimkoch geleitet wird. An zwei Nachmittagen kochen die Kinder. Am ersten Tag werden Pensionäre zum Essen eingeladen, und am zweiten Tag können die Eltern probieren, was gemeinsam erarbeitet wurde. So entstehen Kontakte zwischen Schülern und Betagten, aber auch die mittlere Generation findet den Weg ins Altersheim. In den Herbstferien werden *Kerzen gezogen*. Dieser Kurs wird ebenfalls von einem Pensionär betreut. Auch die Heimbewohner, Mitarbeiter und Nachbarn versuchen sich in dieser kreativen Tätigkeit.

Mit all diesen Aktivitäten möchten wir mithelfen, Verständnis zu wecken für Menschen, die nicht nur nehmen wollen, sondern auch geben können.

Arbeit mit Betagten ist eine sehr differenzierte Aufgabe. Sie benötigt den Einsatz von vielen Helfern. Dabei ist es wichtig, dass man alte Menschen gern hat. Das allein genügt nicht. Laienhelfer sollten deshalb Anrecht haben auf regelmässige Begleitung von Fachleuten.

Ich möchte schliessen mit einem Zitat von Jeanne Hersch: «Das ist etwas, das selten begriffen wird, die Hoffnung, Mensch zu sein, besteht nur dort, wo alles noch unferlig, wo nichts vollkommen, nichts an ein Ende gekommen ist.» ■

Erfolgreich und bewährt
auch im Mahlzeitendienst
für Betagte.

REGETHERMIC

Terion AG, Gastrotechnische Systeme,
Wiesenstrasse 9, CH-8032 Zürich,
Telefon 01 252 12 06.

Der alte Mensch zu Hause

Mahlzeitendienst

Weil ich in einer Kleinstadt lebe, besorge ich den Mahlzeitendienst allein. Vertretung habe ich nur bei Ferien oder Krankheit. Ich beziehe die einzelnen Gerichte tiefgefroren vakuumverschweisst von zwei Lieferanten und stelle sie selber zu ganzen Mahlzeiten zusammen. Auf dem Menüzettel, der für drei Monate gültig ist, stehen zehn verschiedene Menüs, davon zwei bis drei mit leichtverdaulichen Speisen. Für Diabetikermenüs haben wir nicht genug Abnehmer. Die Preise liegen pro Menü zwischen Fr. 3.- und Fr. 6.-; die Kunden bezahlen bei Lieferung und bestellen gleichzeitig fürs nächste Mal. Die Gemeinde stellt mir in der Alterssiedlung einen Raum gratis zur Verfügung, wo ich die Kühltruhen stehen habe und wo ich auch an die Bewohner der Siedlung Menüs abgeben kann. Für die Fahrten mit einem Privatwagen bin ich der Kollektivversicherung der Gemeinde angeschlossen. Pro Senectute zahlt mir einen bescheidenen Stundenlohn und eine Kilometerentschädigung. Für Kunden, die eine Zusatzrente erhalten, zahlt sie an jedes Menü Fr. -50.

Suzanne Peter-Bonjour, Solothurn

Autofahrdienst

Der freiwillige, unentgeltliche Autofahrdienst bezweckt, Behinderte und Betagte sicher und zuverlässig zum Arzt, zum Zahnarzt, zur Therapie usw. zu bringen. In Muri-Gümligen organisiert der Frauenverein den Einsatz der Fahrer und die Vermittlung von Fahrgästen als Regionalstelle des Roten Kreuzes selbständig. Die Vereinbarung mit dem Roten Kreuz geht dahin, dass der Frauenverein den Einsatz einer ständigen Vermittlungsstelle zu gewährleisten hat und nach den Richtlinien des SRK arbeitet. Als Gegenleistung gewährt das SRK die Aufnahme unseres Fahrdienstes in seine Kollektivversicherung (Unfall- und Haftpflichtversicherung für Fahrer, Insassenversiche-

rung, Bonusverlustversicherung). Die Entschädigung unserer Vermittlerin hat auf Antrag hin die Gemeinde übernommen, geht es doch unseres Erachtens nicht an, dass man jemanden für eine regelmässige Dienstleistung, die täglich zu einer bestimmten Zeit während zwei bis drei Stunden ausgeübt werden muss, ohne jegliches Entgelt verpflichten kann. Mit der Vermittlung steht und fällt der AFD. Wir hatten das Glück, eine Frau zu finden, die ihre Aufgabe nicht nur mit grosser Gewissenhaftigkeit erfüllt, sondern darin auch Möglichkeit und Notwendigkeit der Kontaktnahme erkennt und wahrnimmt. Ihre Art trägt wesentlich zur erfolgreichen Rekrutierung von Fahrerinnen bei und wirkt auf die anrufenden Fahrgäste erleichternd und beruhigend. Sie scheut auch keine Mühe, für jeden Spezialfall den richtigen Fahrer zu finden.

Die Anzahl der Fahrten nahmen kontinuierlich zu und dürften für 1983 auf über 700 liegen. Wir verfügen momentan über 43 abrufbare Fahrer(innen). Die Auflage des SRK, nur minderbemittelte Betagte zu fahren, wird bei uns nicht immer ganz getreu befolgt. Einsamkeit und Schmerzen fragen nicht nach der Dicke des Scheckhefts. Da der Sinn des Fahrdienstes auch darin liegt, zu helfen, nehmen wir ab und zu auch Leute auf, die ohne weiteres ein Taxi bezahlen könnten. Oft zeigen sie sich dann erkenntlich, indem sie einen Betrag auf unser Konto überweisen.

Regula Ernst, Muri

Telefonketten für Betagte und Alleinstehende

Die Telefonketten verfolgen zwei Zwecke:

Erstens soll eine Telefonkette *neue Kontakte* schaffen für Betagte, Alleinstehende und sich einsam führende Menschen. Es handelt sich dabei meistens um Personen, die noch allein in ihrer eigenen Wohnung leben (es gibt auch Mitglieder in Alterssiedlungen). Vielleicht ist

ihnen das Verlassen der Wohnung beschwerlich oder gar unmöglich. Sie fühlen sich isoliert. Mit dem Anschluss an eine Telefonkette möchten wir sie aus ihrer Vereinsamung herausführen und mit Leuten in Verbindung bringen, die in ähnlicher Lage sind. Sie sollen sich *gegenseitig* Halt geben, aneinander Anteil nehmen (Selbsthilfe).

Zweiter Zweck ist die *Überwachung* des Befindens und Daseins Alleinstehender. Oft fehlt der tägliche Anruf eines Angehörigen oder die Überwachung eines Gebrechlichen durch Mitbewohner im Hause oder durch Nachbarn. Solche Alleinstehende, die sich unsicher oder bedroht fühlen, denken daran, dass ihnen etwas zustossen, dass sie fallen und nicht mehr aufstehen könnten, ohne dass es jemand merkt. Vielleicht müssen sie plötzlich das Bett hüten, ohne dass sich jemand um sie kümmert. Diesen allen gibt das regelmässige Anrufen eines Telefonpartners eine gewisse Sicherheit. Wenn der Anrufende keine Antwort erhält, meldet er den Unterbruch der Kette der Kettenleiterin. Diese sieht dann nach.

Jede Kette hat ihre eigene Leiterin. Diese ist sporadisch mit *allen* Mitgliedern in Verbindung, sie nimmt Wünsche, zum Beispiel für Ausflüge, entgegen, nimmt vor allem auch selber an den monatlichen Zusammenkünften teil.

Wie *stellen* wir eine neue Kette *zusammen*?

Auf Bekanntmachung kommen Anmeldungen. Zur ersten Information stelle ich dem Interessenten unser Orientierungsblatt zu. Dann suche ich jeden einzelnen auf, erkläre nochmals die Runde und die Pflicht des Anrufens. Bei diesem Besuch notiere ich die Personalien und mache einige Notizen, die uns im Notfall nützlich wären. Mit diesem Eindruck von der Persönlichkeit des einzelnen kann ich die Kette besser zusammenstellen. Beim Gründungstreffen setze ich die Mitglieder an einen runden Tisch in der Reihenfolge, in der die Telefonrunde laufen soll. Die Beteiligten notieren die Zeit des Anrufens und die Namen ihrer beiden Telefonpartner. Die Kettenleiterin wird vorgestellt. Bei einem Tee lernen sich die Mitglieder näher kennen. Vom nächsten Tag an tritt die Telefonkette in Aktion. Nach vier Wochen wiederholen wir diese Einla-



dung, um zu sehen, ob alles gut läuft. Von diesem Zeitpunkt an ist die Kette mit ihrer Leiterin selbstständig.

Gertrud Baumann, Muri

Familien- und Betagtenhilfe

Die Hauspflege ist heute zu einer Einrichtung geworden, die nicht mehr wegzudenken ist.

Unsere Betagtenhilfe wurde vor bald 25 Jahren ins Leben gerufen. Bis vor drei Jahren beschäftigten wir ausschliesslich Frauen, die nicht speziell ausgebildet waren. Im Laufe der Zeit nahmen die Halb- und Ganztageseinsätze zu. Aus diesem Grunde entschloss sich der Vorstand, zusätzlich zwei ausgebildete Familienhelferinnen anzustellen. Heute betreuen 30 bis 35 Helferinnen und diese beiden vollamtlichen Angestellten in zirka 1200 Stunden monatlich bis zu 60 Familien und Betagte. Die Hilfeleistungen umfassen: Einkaufen, Kochen, Waschen, Bügeln, leichtere Putzarbeiten und Hilfe bei alltäglichen Lebensverrichtungen. Es ist uns ein grosses Anliegen, dass sich die Hilfeleistungen nicht nur auf die Hausarbeit beschränken. Die Helferinnen sind auch gerne bereit für ein Gespräch oder einen Spaziergang. Teilweise entstehen zwischen Betreuerinnen und den Hilfesuchenden freundschaftliche Beziehungen, die über Jahre dauern. Eine wichtige Funktion im Gefüge der Hauspflege hat die Vermittlerin. Sie ist Bindeglied zwischen der Dachorganisation, den Angestellten und Hilfesuchenden. Sie zeich-

net verantwortlich für Arbeits- und Ferienpläne der Stunden- und Familienhelferinnen. Sie trifft die finanziellen Abklärungen und kümmert sich um allfällige Gesuche. Sie koordiniert die weiteren für die Betagten bestimmten Dienstleistungen des GFV wie Mahlzeiten-dienst und Badeservice. Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen wie Krankenpflegeverein, Pro Senectute, Mütterhilfe, Rotes Kreuz und den Behörden ist sehr wichtig, um eine optimale Betreuung der Hilfesuchenden zu garantieren. Die Kassierin führt das Rechnungswesen; dies umfasst: monatliche Rechnungsstellungen, AHV-Abrechnungen, Lohnauszahlungen und die Jahresschlussrechnung.

E. Schibli, Olten

Der alte Mensch im Heim

Unterhaltung

In unserm neuen «Alterszentrum Wengistein» wird den Pensionären recht viel an Unterhaltung geboten. Nebst den gelegentlichen Darbietungen von Musikgesellschaften, Chören, Trachtengruppen usw. kommen die Bewohner des Hauses jeden Freitagabend zur «Stubete» zusammen. Deren Ziel besteht wohl darin, den Pensionären regelmässig einmal pro Woche Abwechslung und Unterhaltung zu

Besucherdienst

Durch eine diskrete Zusammenarbeit mit den sozialen Institutionen werden wir immer wieder auf besondere Härtefälle aufmerksam gemacht, und man bittet uns um Unterstützungen an Benachteiligte, aber auch um Kontakte mit Betagten und Einsamen zu Hause und in den Heimen. Unseren Besucherdienst betrachten wir als Akt der Nächstenliebe.

Viele Mitglieder unserer Sektion pflegen einen regen Kontakt mit ihren «neuen Freunden und Freundinnen». Andere klopfen ab und zu an die Türe ihrer neuen Bekannten. Still und freiwillig geschieht dieser Besucherdienst, der sich niemals nur auf die Adventszeit beschränken darf! Die Besucherinnen geniessen die Privilegien einer Vertrauensperson und gehen behutsam auf die Nöte und Wünsche der Besuchten ein. Sie nehmen sich Zeit, zuzuhören und wenn nötig zu helfen oder Hilfe zu organisieren. Diese Begegnungen sind sehr oft auch für die Besucherinnen beglückend, denn wir dürfen Eindrücke mit in unseren Alltag nehmen, die uns nachhaltig begleiten und uns helfen, nicht zu verzagen, wenn sich bei einem anderen Menschen die Türe nur spaltbreit öffnet!

Mit Curt Goetz möchte ich sagen: «Wenn ich einem Menschen begegne, denke ich mir aus, wie vielerlei Sorgen er haben mag, und wundere mich, dass er noch ist, wie er ist.»

Trudy Köhli, Burgdorf

bieten; der Anlass soll aber auch dazu beitragen, die Teilnehmer als Gemeinschaft, als Familie anzusprechen. Dieser Gedanke scheint sich durchzusetzen, achten doch die Pensionäre sehr darauf, ob niemand fehlt, der sonst immer anwesend ist; man geht ins Zimmer nachschauen, bietet hilfreich den Arm, hilft beim Sich-setzen und Aufstehen und reserviert jenen einen Platz, die sich gewöhnlich verspäten. Zur Stubete kommen, soweit dies möglich ist, auch die Pa-

tienten der Pflegeabteilung. Die Unterhaltung darf nicht zu anspruchsvoll sein. Am liebsten hören die Pensionäre kurze Dialektgeschichten, unterbrochen von ansprechender Musik ab Kassetten. Wenn immer möglich kommt einmal im Monat jemand von ausserhalb des Hauses zu Referaten und Darbietungen. Zu erwähnen wären da:

- Referat vom Chef Fürsorgeamt über AHV und EL, Finanzierung des Heimaufenthaltes, finanzielle Hilfsmöglichkeiten usw.
- Diareise durch den Jura mit passenden Dialektversen von einheimischen Dichtern
- Gesang von Schulklassen
- Konzert des Stadtorchesters
- Diavortrag über Blumen im Jura
- Solothurner und Berner Abend
- Besuch der «Jungen Christen an der Kantonsschule»

Immer wieder singen wir miteinander bekannte Volkslieder, die sich die Anwesenden wünschen. Momentan plane ich eine Stubete, die von den Pensionären selber gestaltet wird: selbstverfasste Gedichte vortragen, Interessantes aus dem eigenen Leben erzählen, Wunschkonzert.

Achtung: Kein Volkstheater aufführen lassen, ohne dass man das Stück vorher gesehen hat; Inhalt und Sprache sind oft recht derb und für Altersheime ungeeignet.

Zusätzlich zur Stubete lade ich die Pensionäre jeden Sonntag im Advent zu einer abendlichen Adventsmusik ein, die jeweils von kleinern Musikgruppen oder Familien bestritten wird. Miteinander singen wir da Adventslieder und proben für Weihnachten. Der Besuch von St. Niklaus und dem Schmutzli, aber auch die Fastnachtstage geben Anlass zu längerem, frohem Beisammensein.

Beatrix Läng, Solothurn

Beschäftigung

Die Pensionäre des Alterszentrums Wengistein sind in der glücklichen Lage, dass sie sich ihr Frühstück und Abendessen selbst zubereiten können, da jedes Zimmer mit Kochnische und Kühlschrank ausgerüstet ist. Das fördert die Mobilität und auch die persönliche Freiheit. Wer will, kann dreimal pro



Woche Grundnahrungsmittel am hauseigenen Kiosk einkaufen, andere gehen zu Fuss oder im Bus in die Stadt, um ihre Einkäufe zu erledigen.

Je nach Saison werden Freiwillige gesucht und leicht gefunden, die Bohnen und Früchte zum Einfrieren vorbereiten. Für solche Tätigkeiten gibt es begehrte Kaffeebons, die nachmittags in der Kaffeestube eingelöst werden können. Ein über 80jähriger, noch sehr rüstiger Herr besorgt die fünf Zwergziegen und arbeitet stundenlang im Garten.

Jeden Montagnachmittag trifft man sich beim «Fleissigen Lieschen», wo sich geschickte und ungeschickte, bewegliche und steife Finger mühen, verschiedenartigste Gegenstände herzustellen. Man strickt und häkelt, bedruckt Küchenschürzen und -tücher und Staublappen mit lustigen Motiven, fügt aus Zeitungen und Lackpapier Papierkörbe zusammen und «chrugelt» farbiges Seidenpapier zu Bällchen, die als Endprodukt bunte, leuchtende Bilder als Wandschmuck darstellen.

Sobald die trüben Tage einsetzen, werde ich wieder, wie im letzten Winter, von Zeit zu Zeit Patience-Unterricht geben. Dieses Kartenspiel mit sich selber fördert ungemäss das Denken und Überlegen; schmerzende Hände müssen lernen, die Karten zu halten, sie ordentlich auf dem Tisch auszubreiten und sie gehörig zu mischen. Und man darf nicht ungeduldig werden ... Manchmal spielen auch mehrere zusammen, denn vier oder sechs Augen sehen bekanntlich mehr Möglichkeiten als nur zwei. Ob es sich um Unterhaltung oder

Beschäftigung handelt, es soll alles mit Freude und freiwillig geschehen. Der alte Mensch muss beim Heimeintritt viel von seiner persönlichen Freiheit aufgeben, darum soll man ihm am neuen Ort soviel Spielraum wie nur möglich lassen.

Beatrix Läng, Solothurn

Gedanken zur Situation

«Hat der Abend auch keine Sonne, so hat er doch Sterne.» Dieser persische Spruch hat mich sehr beeindruckt und scheint mir für die Situation des Alters treffend. Der alte Mensch im Heim ist in einer anderen Situation als derjenige, welcher zu Hause seinen Lebensabend verbringen kann. Verschiedenes macht ihm dabei mehr zu schaffen:

1. Das Fehlen einer eigentlichen Lebensaufgabe, von Sinn und Zweck
2. Die Schwierigkeiten des Zusammenlebens in verhältnismässig enger Gemeinschaft mit den übrigen Pensionären
3. Die – in vielen Fällen wachsende – Abhängigkeit
4. Mangelnde Kontakte zur Aussenwelt, die Gefahr der Isolierung. Und hier sehe ich verschiedene Aufgaben, die wir übernehmen können, um dem alten Menschen im Heim seine Situation zu erleichtern:

1. Kontakt zur Aussenwelt erhalten helfen.
2. Freude und Abwechslung ins Heimleben bringen.
3. Aufspüren von möglichen kleinen Aufgaben, die von den Pensionären noch erfüllt werden können

und die dann auch mithelfen, auch das Leben im Heim lebenswert und erträglicher zu machen.

4. Die schönen und angenehmen Seiten des Heimlebens bewusstmachen: weniger Einsamkeit – keine Mühe mehr mit eigenem Haushalt, der die Kräfte übersteigende Anforderungen stellt – regelmässige Mahlzeiten – die Sicherheit, dass immer jemand da ist, wenn es mir schlecht geht – Kurzweil und Unterhaltung und doch das eigene, wenn auch kleine Reich mit den liebsten Sachen drin, um mich zurückziehen zu können.

5. Zeit haben und menschliche Wärme geben. Der Mensch im Alter braucht dies wieder ganz besonders. Ihm zuhören – auch wenn er manchmal nur schimpft, nörgelt und jammert –, ihm das Gefühl geben, dass man sich für ihn interessiert und er für voll genommen wird.

Trotzdem wir uns sehr Mühe geben, kann manchmal bei uns das Gefühl entstehen, dass alles nichts nütze sei, und das macht uns unsicher. Wir dürfen uns aber nicht in unserer Arbeit entmutigen lassen. Wir können viel tun, viel Freude bringen und auch manches für uns selber nach Hause tragen, das uns in unserem eigenen Leben und Älterwerden hilft. Auch unseren Kindern können wir durch unseren Einsatz Verständnis für die Probleme der betagten Mitmenschen vermitteln.

E. Dütsch, Gossau

Freiwilliger Helferkreis für Bettendienstablösung im Altersheim Brugg

Der Ursprung unserer Organisation geht auf ein Einladungsschreiben von Herrn Pfr. Lorenz Schmidlin zurück, das vom Dezember 1972 datiert ist. Bereits im Januar 1973 trafen sich Vertreter der katholischen und reformierten Kirchgemeinde Brugg zu einem Gespräch über die Sorge um den alternden Menschen. Diese Arbeitsgruppe nannte sich «Für Menschen in Bedrängnis, Arbeitsgemeinschaft für Dienste am alternden und bedrängten Menschen». Neben Kursen und praktischen Einsätzen fand im September 1976 ein Kaderkurs in der Probstei Wislikofen statt. Dies war

sechs Monate nach Eröffnung des Altersheims Brugg.

Während diesen zwei Kurstagen entwickelten die Teilnehmer die Idee und die Organisation eines Bettendienstes, als praktische Hilfe im neueröffneten Altersheim Brugg. Bald darauf begannen die ersten Frauen mit dem freiwilligen Bettendienst. Diesem freiwilligen Helferkreis gehören heute achtunddreissig Frauen an, welche jeweils samstags und sonntags anstelle des Pflegepersonals die Betten der Insassen besorgen. Fast alle Helferinnen sind verheiratet und haben Familien.

Jede Frau des freiwilligen Helferkreises bekommt von der Koordinationsstelle ein Verzeichnis aller Helferinnen. Viermal pro Jahr wird ein neuer Bettendienstplan erstellt. Ein provisorischer Datenplan wird von der Koordinationsstelle ausgearbeitet. Einige engagierte Helferinnen leisten bis zu drei Einsätze während drei Monaten. Erhält eine Helferin ein nicht passendes Datum zugeteilt, wird eine Verschiebung des Einsatzes mit der Koordinationsstelle abgesprochen. Wenn innert vierzehn Tagen keine Negativmeldung erfolgt, so wird der Bettendienstplan definitiv geschrieben. Kopien davon gehen an den Heimleiter und an das katholische und reformierte Pfarramt Brugg.

Ch. Muster, Schinznach-Dorf

Stossdienst im Asyl Gottesgnad in Spiez

Idee

Im Asyl benützen von 184 Insassen 90 Patienten einen Rollstuhl. Viele Patienten haben Angehörige, die sich um sie kümmern. Leider gibt

es aber auch Alleinstehende ohne Bekannte und Freunde. Für diese Behinderten wurde vor einem Jahr, in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde, unser Stossdienst ins Leben gerufen.

Organisation

Auf Anfrage meldeten sich fünf Frauen, um diese Aufgabe zu übernehmen. Gestossen, also mit dem Rollstuhl ausgefahren, werden Patienten, die schlecht zu Fuss sind oder nicht mehr gehen können. Heimleitung und Ergotherapeutin sind mit dem Dienst sehr einverstanden, und die Zusammenarbeit mit ihnen ist unkompliziert. Jede Stossfrau holt sich, anfangs auf telefonische Anfrage und jetzt spontan, einmal wöchentlich eine Patientin für eine bis zwei Stunden zum Spazierenfahren. Meistens nachmittags um 14 Uhr und nur bei schönem Wetter. Natürlich hilft jeweils eine Schwester der Abteilung, die Invaliden in den Rollstuhl zu setzen, und gibt die nötigsten Informationen mit.

Unsere Frauen sind völlig frei und an keinen Wochentag gebunden. Dies wird enorm geschätzt. Übrigens stossen sie ehrenamtlich.

Rollstühle mit Bremsen

Die Spazierwege in Spiez (Schiff-ländte, Bahnhof, Spiezberg) sind voller Steigungen. Bald einmal merkten wir, dass bessere Rollstühle, vor allem mit guten Bremsen, nötig wären. Für Fr. 6500.– wurden dem Asyl fünf neue Rollstühle geschenkt.

Die Behinderten haben Freude und geniessen die Stunden. Für unsere Frauen ist der Stossdienst eine dankbare Aufgabe.

Susan Knecht, Spiez

LEBEN und GLAUBEN

Die Wochenzeitschrift mit Profil, die sich mit den Fragen des täglichen Lebens auseinandersetzt. Sie orientiert sich am evangelischen Glauben, ist aber auch offen für andere Bekenntnisse.

Gratis erhalten Sie Probenummern beim Verlag mit untenstehendem

Gutschein für vier Gratis-Probenummern, damit Sie die Vorzüge kennenlernen, welche ein Abonnement beinhaltet:

Name _____

Strasse _____

PLZ, Wohnort _____

Auf Postkarte aufkleben oder in Kuvert an:

LEBEN und GLAUBEN

3177 Laupen bei Bern

Weiterbildung im Alter

Nachmittage für alleinstehende Frauen

Vor vier Jahren habe ich die Vorbereitungen und die Durchführung der Nachmittage für alleinstehende Frauen übernommen. In Brugg war es bis anhin üblich, im Sommersemester zwei Carfahrten und im Winterhalbjahr drei Nachmittage für die Frauen zu organisieren. Wenn ich nun die Programme der letzten 15 Jahre studiere, sehe ich, dass man früher mit wenig Aufwand eine interessante Stunde gestalten konnte. Die Diaschau herrschte vor, Reiseberichte waren zu hören, es wurde vorgelesen. Die Frauen schienen damit zufrieden zu sein. Doch heute haben immer mehr alleinstehende Menschen Fernsehapparate, und deshalb werden Diavorträge nach und nach uninteressanter. Das Reisen ist für viele auch selbstverständlich geworden, Reiseberichte erübrigen sich. Pro Senectute und andere Institutionen übernehmen vieles, was früher zur Arbeit des Gemeinnützigen Frauenvereins gehörte. Vorlesestunden gibt es im Altersheim ebenfalls.

Sie ersehen daraus, wie schwierig es ist, einen Nachmittag mit Erfolg durchzuführen, da sich die Umgebung der Leute stark verändert hat. Ich habe mich bemüht, Themen zu finden, die die Frauen heute noch interessieren, aus denen sie etwas mitbekommen, das ihnen wieder helfen wird, die Einsamkeit erträglicher zu machen.

Natur (Pflanzen, Tiere) und Menschen sind diese Hauptthemen. Männer und Frauen, evtl. im gleichen Alter wie die Zuhörerinnen, berichten möglichst lebhaft und ungezwungen, im Plauderton, über ihr spezielles Gebiet. Anschliessend können Fragen gestellt werden. Die Vorträge dauern normalerweise zwischen 40 und 60 Minuten.

Das gesellige Beisammensein nachher scheint mir ebenso wichtig wie der Vortragsteil. Der Gemeinnützige Frauenverein serviert jeweils einen kleinen «Zabig».

Hier noch einige Themenvorschläge:

Gärtner berichtet über Pflanzen-

pflege (mit praktischen Beispielen) – Eine Theologin erzählt über ihre Erfahrungen mit alten Menschen in Holland – Ein junger Zauberer zeigt seine Künste – Telefonseelsorge: was ist das? – Die Vogelwelt am Neusiedler See – Eine Floristin zeigt Adventsschmuck – Ein ehemaliger Lehrer berichtet über seine Tätigkeit im Grossen Rat – Der Schriftsteller F. Walti stellt seine Bücher vor: Von der Idee bis zum fertigen Buch – Eine Blinde erzählt über ihr Blindsein – Ein Bienenzüchter berichtet über seine Arbeit mit Bienen.

M. Wildhaber, Windisch

Ausflüge

1. Ausflug mit Privatautos

Reiseroute und Ausflugsziel werden durch Vortandsmitglieder gewählt. Das Reiseziel sollte auf Nebenstrassen erreichbar sein. Hin- und Rückreise auf 50 bis 70 km beschränkt. Fahrt ins Blaue. Saal für den Zvieri muss ebenerdig liegen, ebenso die Toiletten. Mitkommen können alle, welche noch einige Schritte selbständig gehen können. Den Ausflug bezahlt zu zirka 50 % der Gemeinnützige Frauenverein. Die andere Hälfte übernimmt die Stiftung für das Alter (Pro Senectute). Autofahrer stellen sich unentgeltlich zur Verfügung.

Versicherung: Insassen sind gegen Unfälle während des Ausfluges versichert durch Pro Senectute.

Vorteile: enger Kontakt der Fahrerinnen zu den Mitfahrenden.

Nachteile: Rollstuhlpatienten können nicht mitgenommen werden; Fahrt mit Car wäre umweltfreundlicher.

2. Ausflug mit Car

Wie oben, aber mit bekanntem Reiseziel. Kosten für Carfahrt und zusätzliche Getränke bezahlen die Senioren. Den Zvieri stiftet der Gemeinnützige Frauenverein.

Versicherung: durch Pro Senectute, da der Anlass vom Frauenverein und Pro Senectute durchgeführt wird.

Nachteil: an den Rollstuhl gebundene Personen können nicht mitkommen.

3. Ausflug im Heim

Route und Ausflugsziel bestimmen Carunternehmen, Heimleitung und Kommission. Mitkommen können alle, ausgenommen Bettlägerige; Behinderte haben erfahrene Betreuung.

Wichtig: nicht zu weit fahren, Zvieri halt, Rollstuhltaxi, Reiseziel einmal Seegegend, einmal Appenzellerland/Toggenburg, spätestens um 19 Uhr wieder im Heim, WC muss rollstuhlgängig sein. Die Kosten übernimmt das Altersheim.

Ruth Züllli, Oberuzwil

Seniorentreffpunkt im Haus «Hirschen» in Solothurn

Seit 1919 gehört der «Hirschen» dem SGF und wurde über Jahre als Hotel/Restaurant benutzt. Als die Schwierigkeiten in dieser Branche für den Frauenverein mit der Zeit unlösbar wurden, suchten wir nach einer neuen sinnvollen Verwendung der frei werdenden Räume. Dem alten Menschen Kontakt verschaffen, Aktivitäten anzubieten, schien uns einen Versuch wert.

Wir renovierten auf unsere Kosten das «Säli» und schrieben vorerst einen Spielnachmittag aus. Jass-, Patiencekarten, Puzzles und unterhaltende Zeitschriften lagen bereit, Vorstandsfrauen backten Kuchen, ein Vorstandsmitglied servierte den Zvieri. Wir erlebten keinen Grossaufmarsch. Aber der Zuspruch unseres städtischen Fürsorgechefs, Kontakt entstehe ja in kleinen Gruppen und nicht in Grossveranstaltungen, ermunterte uns, unentwegt weiterzumachen. Wir erweiterten das Angebot. Diesen Winter sieht das Programm so aus:

Montag: Handarbeiten

Dienstag: Spielen

Mittwoch: Bibliothek

Donnerstag: Seniorentanz

Freitag: Singen/Malen alternierend.

Der Handarbeitsnachmittag ist der Hit geworden. Über 30 Teilnehmerinnen häkeln, stricken, nähen unter Anleitung von zwei besonders begabten Vorstandsmitgliedern, ehemalige Handarbeitslehrerin das eine, ehemalige Kindergärtnerin das andere.

Männer und Frauen treffen sich beim Spielen. Es wird ausschliesslich gejasst. Manchmal kommen 15, manchmal sind es auch gegen 30. Die beiden betreuenden Vor-

standsmitglieder müssen sehr oft zu einem «Bieter» oder «Schieber» einspringen.

Die im Hause untergebrachte Volksbibliothek der Gemeindestube (ebenfalls ein Zweig unseres Vereins) wird eifrig benutzt und auch von einem Vorstandsmitglied betreut. Nicht selten werden die gewünschten Bücher bei Krankheit auch nach Hause gebracht.

Der Seniorentanz, von Deutschland kommend, hat sehr früh in unserer Region Anhänger gefunden. Zwei eigens in Kursen ausgebildete Frauen leiten diesen Nachmittag, der den Teilnehmerinnen und Teilnehmern viel Freude macht.

Zwei ehemalige, besonders musikalische Lehrerinnen üben mit einer muntern Schar sangesfreudiger Senioren Lieder nach Wahl.

Eine Zeichenlehrerin führt eine ganze Gruppe in verschiedenen Techniken liebevoll von Stufe zu Stufe. Die Fortschritte lassen sich sehen und geben Befriedigung.

Unser Treffpunkt kommt mit einem Budget von Fr. 2700.- aus. Die Überschüsse von Brockenständen und Sportartikelbörse bilden die finanzielle Basis. Während die Vorstandsmitglieder sich selbstverständlich ohne Entgelt einsetzen, werden Aussenstehenden kleinere Honorare bezahlt. Auch Licht, Heizungs- und Reinigungskosten werden verrechnet. Die Werbung erfolgt durch Inserate und durch ein gedrucktes Programm, das via Einwohnergemeinde sämtlichen AHV-Bezüglern zugestellt wird und uns nicht stark belastet.

Unser Seniorentreffpunkt beginnt Ende Oktober und dauert in der Regel bis Ostern. Er hat in den Jahren seines Bestehens rund 100 treue Anhänger gefunden.

Hanna Eschmann, Solothurn

Vorlesen in Brugg

Im April 1976 wurde unser Bezirksaltersheim eröffnet, und schon im Herbst des gleichen Jahres begannen wir mit Vorlesen.

Der Plan für die verschiedenen Aktivitäten in der Betreuung der Pensionäre wurde an einem zweitägigen Seminar in der Propstei Willikofen, bald nach Inbetriebnahme des Heimes, mit freiwilligen Helfern besprochen und festgelegt.

Dem Vorlesen wurde eine späte Nachmittagsstunde pro Woche eingeräumt.

Mit Spannung erwartete ich damals meine ersten Zuhörer. Von den anfänglich etwa 80 Insassen kamen ungefähr 10 bis 15 Leute, mehrheitlich Frauen. Ich legte Wert auf die Begrüssung jedes einzelnen, indem ich mir den Namen einzuprägen versuchte. Nur durch den persönlichen Kontakt ist ein für beide Teile zusagendes Beisammensein möglich. Aus dem Buch von Adolf Maurer, «Geschichten und Gestalten», entnahm ich meinen ersten Lesestoff.

Im Laufe der Jahre ist meine «Sammelmappe» umfangreich geworden. Das Auswählen der Geschichten erfordert viel Zeit, Sorgfalt und Einfühlungsvermögen. Die Schwierigkeit besteht wohl darin, den ihrem Wesen nach so verschiedenen Zuhörern gerecht zu werden. Um frei vorzulesen oder gar zu erzählen, muss die Geschichte zu Hause gut vorbereitet werden. Aufwendig ist das «Transponieren» einer fremden Mundart in die eigene. – Langsames Lesen mit erklärenden Unterbrechungen hat sich gut bewährt; nicht selten werden dadurch ergänzende Kommentare seitens der Zuhörer eingefügt.

Vorlesen im Altersheim sollte niemals nur ein Monolog sein! Es scheint mir auch wichtig, Feste und Jahreszeiten in den Zyklus aufzunehmen und jeder Geschichte eine kurze Einführung vorzuschicken, um den Einstieg zu erleichtern.

Alles, was ich erzähle oder lese, muss sich selber berühren, denn nur so können die Worte den Zuhörer erreichen.

Antoinette Zehnder, Brugg

Senioren-Volkshochschule (SVHS)

Unsere SVHS besteht seit 1974/75. Meines Wissens war sie eine der ersten, wenn nicht sogar die erste in der Schweiz.

In den acht vergangenen Jahren haben gegen 400 Teilnehmer unsere Kurse besucht; viele davon gehören zur Stammkundschaft. Das Angebot ist recht vielfältig: es reicht von Sprachkursen über kulturelle, religiöse, geschichtliche und naturwissenschaftliche Themen bis hin

zu praktischen Kursen wie «Kochen im Alter», «Patience», Hobbyschreinerkurse.

Die Kurse werden am Vormittag oder Nachmittag durchgeführt, weil Betagte in der Dunkelheit nicht gerne ausgehen. Die Teilnehmergebühren gleichen sich jenen der Volkshochschule an, und auch mit den Referentenhonoraren ziehen wir gleich. Unser Angebot erscheint im Programmheft der Volkshochschule. Finanziell sind wir absolut unabhängig, da wir keine Subventionen beziehen. 1974 erhielten wir aus den Einnahmen eines Stadtfestes ein Startkapital von Fr. 5000.-, dazu kamen noch zwei Vergabungen, und bis jetzt schloss jede Jahresrechnung mit einem winzigen Überschuss ab.

Das Programm wird von einer siebenköpfigen Vorbereitungsgruppe ausgearbeitet, in welcher drei Senioren mitplanen. Diese Gruppe bezieht weder Honorare noch Sitzungsgelder; sie lässt sich einmal im Jahr zu einem Mittagessen einladen.

Mit zwei Senioren-Volkshochschulen in Deutschland wechseln wir unsere Programme aus: Flensburg und Biberach an der Riss. Dort wundert man sich, wie wir in Solothurn, einer kleinen Stadt, mit einem minimalen finanziellen Aufwand ein so gutes Programm anbieten können.

Die SVHS führt im Frühling vier, im Herbst drei Seniorenfahrten durch. Man besucht interessante Ortschaften und schöne Gegenden und verbindet so Sehenswürdigkeiten mit Kultur und Kunst.

Das nächste Ziel, das die SVHS erreichen möchte, ist die Bildung eines Seniorenorchesters nach dem Oltner Modell. Dazu laufen gegenwärtig die Vorarbeiten.

Beatrix Läng, Solothurn

Tonbandbücherei

In der Hektik des Berufslebens finden viele Menschen die nötige Musse zum Lesen nicht und freuen sich darauf, dies dann in geruhssameren Zeiten nachzuholen. Leider aber lässt bei vielen im Alter das Augenlicht nach. Das heisst nun aber keineswegs Verzicht auf Literatur. Dafür sorgt die Schweizerische Bibliothek für Blinde und Seh-

behinderte in Zürich mit ihrer Tonbandbücherei.

Zu ihrem Abonnentenkreis gehören von Jahr zu Jahr mehr Betagte. Sie leiht eine Fülle von auf Kassetten gesprochenen Büchern aus. Das Angebot ist reichhaltig und umfasst sämtliche Stoffkreise und Sachgebiete. Selbst fremdsprachige Literatur und dazu eine ganze Anzahl von Zeitungen sind heute auf Kassetten zu beziehen.

Wie wird man Empfänger der sprechenden Bücher? Das dürfte Sie, die in der Altersbetreuung stehen und sich besonders für die Weiterbildung im Alter engagieren, am meisten interessieren. Sie können der von Ihnen betreuten Person die Adresse der SBS vermitteln. Sie lautet: Schweizerische Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte, Albisriederstrasse 399, 8047 Zürich, Tel. 01 491 25 55.

Eine Anmeldung kann natürlich auch durch Sie erfolgen. Sobald diese bei der SBS eingegangen ist, stellt diese dem zukünftigen Hörer/der Hörerin den Katalog zu. Gleichzeitig macht sie darauf aufmerksam, dass die Kassetten nur auf dem speziell dafür konstruierten Gerät abgespielt werden

können. Ein Prospekt zur Bedienung des Gerätes wird natürlich beigelegt. Dieser Apparat und die Kassetten können nur durch die Hörbücherei der SBS bezogen werden und sind im Handel nicht erhältlich.

Es besteht die Möglichkeit, das Kassettengerät bei der Eidg. Invalidenversicherung oder unter gewissen Voraussetzungen bei der Pro Senectute finanzieren zu lassen. Bei der zweiten Möglichkeit, die für unseren Wirkungskreis wohl eher Anwendung finden dürfte, muss der künftige Besitzer des Gerätes Empfänger der Beihilfe sein. Das Gerät kann aber auch zum Selbstkostenpreis angeschafft oder in Miete-Kauf übernommen werden. Das Kassettengerät wird auf Wunsch auch für zwei Monate zur Probe überlassen. Weil der Hörer stets in direktem Kontakt mit der SBS in Zürich steht, kann er dort jederzeit telefonisch um Rat fragen, sollten sich wider Erwartungen Bedienungsschwierigkeiten ergeben. Auch stehen in (fast) jedem Kanton heute Berater zur Verfügung.

Nun aber zum gesprochenen Buch, d. h. zur Kasette: Wie bereits er-

wähnt, wird dem Hörer der umfangreiche Katalog zugestellt, für den er einen einmaligen Beitrag von Fr. 10.– leistet, aber nur, wenn er seine finanziellen Möglichkeiten nicht übersteigt. Auf der ihm mit dem Katalog zugestellten Liste kann er die von ihm gewünschten Kassetten aufführen. Der Verleih ist übrigens kostenlos, und die PTT spedieren die Kassetten portofrei. Die Leihfrist für eine Kasette beträgt drei Wochen. Wer ein Buch längere Zeit behalten möchte, kann dies der Bibliothek mitteilen. Zum Schluss kurz ein Wort zur Institution SBS: Sie muss öffentliche Aufgaben erfüllen (Leihbibliotheken für blinde und sehbehinderte Schüler, Berufsschüler und Studenten), also Aufgaben, die subventioniert werden. Aber die Kosten für den Verleih im privaten Bereich – und dazu gehört die Dienstleistung, die ich Ihnen vorgestellt habe – müssen von Spendegeldern gedeckt werden. Prüfen Sie bitte, ob nicht auch Ihr Verein eine Bücherpatenschaft übernehmen oder die Institution bei einer Ihrer nächsten Vergabungen berücksichtigen könnte.

Liselotte Anker-Weber, Lyss

Buchhinweise zu den Themen «Alter» und «Betreuen»

Alex Comfort: Die Zukunft des Alters

Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon, Fr. 29.80
Besprochen im Zentralblatt Oktober 1980

Lily Pincus: Das hohe Alter

Kreuz-Verlag, Stuttgart, Fr. 17.80
Besprochen im Zentralblatt November 1982

Walter Theimer: Das Rätsel des Alterns

dtv-Sachbuch, Fr. 9.80

Der Autor arbeitet in diesem Buch die vielen, teils merkwürdigen Vorstellungen über das Altern auf, die im Laufe der Zeit entstanden sind, und setzt sich mit den jetzt diskutierten Theorien des Alterns auseinander. Er erläutert die Erkenntnisse der Biologie, Biochemie und der Medizin zum Thema Altern. Zwar gibt er keine Rezepte zum Jungbleiben, aber er beschreibt die Arbeitsweise der Altersforschung mit dem Ziel, Wege zur Erhaltung der Gesundheit, Rüstigkeit und Produktivität aufzuzeigen.

Esther Vilar: Alt, Absage an den Jugendkult

Ullstein-Sachbuch, Fr. 4.80

Ein Manifest gegen die Herrschaft der Jungen nennt die Autorin ihre kämpferische Schrift. Im Vorwort schreibt sie dazu: «Die Alten, die dieses Buch vielleicht lesen werden, bitte ich um Nachsicht, wenn ich mich hier voller Ungeduld in ihre Angelegenheiten einmische. ... Während ich dieses Buch schrieb, wurde mir von Tag zu Tag mehr bewusst, wie sehr die Probleme der Alten im Grunde auch die der Jungen sind. Die jetzigen Alten sind meist mit Verzicht aufgewachsen, sind sozusagen daran gewöhnt. Wir hingegen wurden vergleichsweise in eine Überflussgesellschaft hineingeboren – die Aussicht auf einen demnächst fälligen Verzicht ist uns unerträglich. Wann immer ich dieses Thema anschnitt, traf ich auf dermassen schroffe Ablehnung, dass ich mir dies schliesslich nicht anders erklären konnte als mit einer übermächtigen, unausgesprochenen Angst. Wir möchten vom Alter nichts wissen – wir wollen jung bleiben um tatsächlich jeden Preis. ... Ich habe also diese Arbeit begonnen, weil ich glaubte, dass es

für die Alten an der Zeit sei, ihre Wünsche exakt zu formulieren und sich mit einem klaren Konzept zur Wehr zu setzen. Und ich habe mir überlegt, wie ein solches Konzept aussehen könnte.» Das Manifest von Esther Vilar ist scharfzüngig formuliert, zum Teil scheint es im ersten Moment überspitzt, zu böse. Bei näherem Zusehen aber merkt man, wie richtig vieles ist. Sie spricht Dinge aus, die sicher mancher empfindet, aber nie sagen würde, Dinge, über die es sich lohnt, immer wieder gründlich nachzudenken, vor allem wenn man mit älteren Menschen arbeitet.

Schön, dass Sie kommen. Hinweise für Besuche

Fr. –.50, erhältlich unter anderem beim Schweizerischen Roten Kreuz, Minervastrasse 99, 8032 Zürich, Tel. 01 34 31 73.

Ein nützlicher Leitfaden für Leute, die in Besucherdiensten tätig sind.

Dr. med. B. Rothschild: Seele in Not

Ein Informationsbuch und Ratgeber

über den Umgang mit psychischen Not-situationen, Fachverlag AG, Zürich, Fr. 16.50

Besprochen im Zentrablatt Oktober 1980

Wolfgang Schmidbauer: Die hilf-losen Helfer

Über die seelische Problematik der hel-fenden Berufe. Rowohlt-Verlag und vom gleichen Autor, im gleichen Verlag:

Helfen als Beruf. Die Ware Näch-stenliebe

Wer sich grundsätzliche Gedanken über das Helfen macht, liest mit Ge-winn die beiden Bücher, in denen der Autor die Helferberufe und die darin tätigen Menschen mit ihren bewussten und unbewussten Motivationen kritisch durchleuchtet. Auch der Laienhelfer kann den Ausführungen manches ent-nehmen, das ihm beim Nachdenken über seinen Einsatz hilft.

Fritz Riemann: Die Kunst des Alterns

Kreuz-Verlag, Fr. 20.-.

Der Autor, Psychotherapeut, versteht es, auf einfache Art die Ursachen seeli-scher Probleme bewusst zu machen und zu zeigen, wie man sie in den Griff bekommen kann. Zusammenhänge ty-pischer Altersphänomene mit der gan-zen Lebensgeschichte werden auch dem Laien einsichtig.

Das Inselbuch vom Alter

Ausgewählt von Hans Bender, Insel-verlag, Fr. 20.50.

Für die Literatur ist das Thema «Alter» kein neues Feld – nur hat man es bisher noch nicht so gründlich abgesucht, wie das Hans Bender für dieses Buch getan hat. Er kann alle die nur schönen und zu schönen Stellen, die man früher zum Alterstrost bündelte, weglassen. Er be-vorzugt, entsprechend den neu erwor-benen Kenntnissen, Texte der Litera-tur, welche sowohl die Revolte als auch die Resignation belegen, aber Texte, die durch ihre Klarheit, ihre Offenheit und Übereinstimmung den Betroffenen zu Hilfe kommen. Die Belege stehen in der alten, neuen und modernen Litera-tur. Berühmte und weniger bekannte Vertreter der Weltliteratur sind mit Beiträgen zu finden. In ihren Briefen bekennen die Autoren ihren physi-schen und psychischen Verfall, aber auch alle Einsichten, die sie ihm entge-genhalten. Hermann Hesse hat wieder-holt über das Alter reflektiert. Grosse Lyriker haben ihre Abschiedslust und ihre Abschiedstrauer in Verse ge-bracht. Sie nutzen die Fülle der Erinne-rungen, die ihnen bleibt. So kommt kein «besinnliches Buch» zustande, sondern eine Sammlung von Zeugnissen, die zusätzlich demonstriert, was Literatur bewirkt. Die Gleichgültigkeit wird aufgerührt. Das Bewusstwerden von Problemen im Zusammenhang mit dem Altern und dem Alter gefördert.

Adressänderung in der Sektion Laufenburg

Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass unsere langjährige Präside-nin, Fräulein Rosa Weiss, am 25.10.83 nach längerer Leidenszeit verstorben ist.

Wir bitten Sie, Mitteilungen an un-seren Verein wie folgt zu adressie-ren:

Frau Heidi Lerch, Schützenmatt-strasse, 4335 Laufenburg

Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement
z. Hd. von Herrn Bundesrat Dr. K. Furgler
Bundeshaus
3003 Bern

Hochgeehrter Herr Bundesrat,

der Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins schätzt es sehr, sich zum Bundesgesetz betreffend Preisüberwachung äus-sern zu können. Die Preisgestaltung, besonders im Detailhandel, ist ein Problem, das Frauen als der Mehrheit der Konsumenten, stark interessiert. I. Zu den in Ihrem Begleitbrief aufgeworfenen Fragen nehmen wir wie folgt Stellung:

1. Es soll, der seinerzeitigen Initiative gemäss, ein Preisüberwacher ernannt werden, um Gewähr zu bieten, dass die Preise wirklich andauernd über-wacht werden. Die andere Lösung scheint uns zu stark der Willkür ausge-setzt.

2. Wir halten es nicht für tunlich, wenn Preiserhöhungen auch dann bewilligt werden, wenn sie die Voraussetzungen nicht erfüllen. Ein gewisses Mass an freier Marktwirtschaft soll erhalten bleiben, auch wenn – zugege-benermassen – Härtefälle entstehen können.

3. Das Empfehlungsrecht des Preisüberwachers gegenüber andern Preis-kontrollen und behördlichen Preisfestsetzungen betrachten wir als ein absolutes Minimum. Monopolartige Preisregelungen werden aber damit nicht vermieden. (Vgl. Tarifierhöhungen bei den PTT).

4. Weder in bezug auf Wirtschaftszweige, noch auf Sachgebiete sollen nach unserer Ansicht Ausnahmen gestattet werden. Wir befürchten sogenannte Kautschukartikel.

5. In bezug auf die Frage nach Spezialgesetz oder Einbau im Kartellgesetz gehen wir mit Ihrer Argumentation einig und sprechen uns für ein Spezial-gesetz aus.

II. Im einzelnen möchten wir noch folgende Ergänzungen beifügen:

1. Im Sinne einer raschen, von der Verwaltung möglichst unabhängigen Preiskontrolle lehnen wir die Lösung, die Preisüberwachung der Kartell-kommission zu übertragen, ab.

2. Die Methode zur Missbrauchsbestimmung sollte einer kaufmännischen Kalkulation möglichst ähnlich sein, selbst wenn auch hier gewisse Unzu-länglichkeiten vorkommen sollten. Eine 100 % befriedigende Methode gibt es wohl gar nicht. Dass der Preissockel der Nachprüfung ebenfalls unter-stellt ist, halten wir für einen Fortschritt gegenüber der Preisüberwachung von 1973 bis 1978.

Wir befürworten, dass besondere Leistungen «honoriert» werden sollen, also den Kosten gleichgestellt werden. Was die besonderen Marktverhält-nisse anbetrifft, so können wir uns der geäusserten Meinung nicht anschlies-sen. Die freie Marktwirtschaft soll in diesem Punkte zum Tragen kommen.

3. Die vorgeschlagene Lösung der Kompetenzabgrenzung zwischen dem unabhängigen Preisüberwacher (für Fragen der Preisfestsetzung) und der Kartellkommission (für Abklärung, ob ein Kartell oder eine ähnliche Organisation vorliege) scheint uns zweckmässig.

Zusammenfassend möchten wir festhalten, dass der Schwache auch im Wirtschaftsgeschehen geschützt werden soll, unter Wahrung einer mög-lichst freiheitlichen Gestaltung. Auch hier den goldenen Mittelweg zu finden, muss das Ziel schweizerischer Wirtschaftspolitik sein.

Indem wir Ihnen, hochgeehrter Herr Bundesrat, für die Aufforderung zur Vernehmlassung danken, begrüssen wir Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Für den Zentralvorstand des
Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins:

Die Zentralpräsidentin:
L. Anker-Weber

Die Sachbearbeiterin:
Dr. F. Leemann

Zentralblatt SGF

des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins

Eine BÜCHLER-Zeitschrift

Nr. 1 - 5. Januar 1984
72. Jahrgang
Erscheint monatlich
(Doppelnummer im Juni/Juli)
Erscheinungsort: 3084 Wabern
Auflage: 9900 Ex.

Adressen

Redaktion: Zentralblatt SGF,
Ralligweg 10, 3012 Bern, Tel. 031 23 64 73
Verlag, Anzeigenverkauf, Vertrieb:
Büchler+Co AG, druckt und verlegt,
Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern,
Tel. 031 54 81 11, Telex Bueco ch 32697

Redaktion

Redaktorin: Jolanda Senn-Cartmann
Layout: Heinz Staub

Verlag

Verlagsleitung: Helgard Reichle
Objektleiter: Bernhard Köhli
Anzeigenleiter: Wolfgang Grob
Sachbearbeiterin Anzeigen: Brigitte Bhend
Vertriebsleiter: Peter Wyss
Abonnementdienst: Ida Trachsel

Bezugspreis

Fr. 12.- im Jahr
PG-Konto 30 - 286, Bern
Kein Kioskverkauf

Herstellung

Büchler+Co AG, 3084 Wabern

Nachdruck des Inhalts unter Quellen-
angabe gestattet

Herausgeber:

Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein

Zentralpräsidentin:

Liselotte Anker-Weber, Rosenmattstr. 12,
3250 Lyss, Tel. 032 84 22 20

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF: 30 - 1188 Bern
Adoptivkindervermittlung: 80 - 24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz:
80 - 1778 Aarau

Die nächste Ausgabe von Zentralblatt SGF
erscheint am 2. Februar 1984

1810-332929

SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK

HALLWYLSTR 15

3003 BERN

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

SGF Zentralblatt

AZ/PP

CH-3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite

Ihre Hotels in Zürich

alkoholfrei, freundliche Atmosphäre

Nähe Hauptbahnhof

Seidenhof, Sihlstrasse 7/9
8021 Zürich, Telefon 01 211 65 44

Rütli, Zähringerstrasse 43
8001 Zürich, Telefon 01 251 54 26

Höhenlage

Zürichberg, Orellistrasse 21
8044 Zürich, Telefon 01 252 38 48

Rigiblick, Germaniastrasse 99
8044 Zürich, Telefon 01 361 42 14

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften



**Ideal
für alle Stoffe und jede Naht**

Die alkoholfreien Betriebe unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mit-
gliedern für gute Verpfle-
gung in jeder Preislage und
gute Unterkunft



Arosa

Hotel Orelli, von Juni bis Oktober - Se-
niorenferien, Orellis Restaurant - für die
ganze Familie, Telefon 081 31 12 09

Herzogen- buchsee

Alkoholfr. Hotel-Restaurant Kreuz,
Kirchgasse 1, Telefon 063 61 10 18

Luzern

Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof,
Zentralstr. 4, Telefon 041 23 54 93

Romans- horn

Alkoholfr. Hotel-Rest. Schloss,
Telefon 071 63 10 27

Steffisburg

Alkoholfr. Hotel zur Post,
Höchhausweg 4, Telefon 033 37 56 16

IPASIN

Kreislauf-Tonikum

ist sehr nützlich bei

**Zirkulationsstörungen
Wallungen + Schwindel
Nervösen Herzbeschwerden
Herzklopfen und
Schweissausbrüchen**
sowie bei
kreislaufbedingter Müdigkeit

Flaschen zu Fr. 13.50/Kur 24.-
In Apotheken + Drogerien

Ein Produkt der Pharma-Singer AG

MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzün-
dete Haut, für die Säuglings-
und Kinderpflege. Preis der
Packung Fr. 3.50

In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

G. Streuli + Co AG
8730 Uznach